

Tagtäglicher Wahnsinn

Es sind die kleinen Dinge. Die unscheinbaren Dinge. Die völlig alltäglichen Dinge, die einen wahnsinnig machen und einem den letzten Nerv rauben können. Angefangen bei der Tür, die einfach nicht richtig schliesst, wenn man sie nicht mit grösster Sorgfalt zudrückt, oder der Zahnpasta, die immer dann leer ist, wenn man sich beeilen muss und somit keine Zeit hat, eine neue Tube zu öffnen.



Luca Arnold, 16, Sempach, Schüler an der Kanti Sursee

U 20

Das Telefon, das ausgerechnet dann klingelt, wenn man gerade sehr beschäftigt ist, oder der Typ im Auto vor einem, der sich noch nie mit Verkehrsregeln auseinandergesetzt zu haben scheint. Wenn man mittags genau nach dieser Colaflasche greift, die erst vor wenigen Minuten ins Kühlregal gestellt wurde. Genau den Parkplatz erwischt, der so eng ist, dass man sich nur mit Mühe aus dem eigenen Fahrzeug hinausquetschen kann. Oder man verpasst – um ein wirklich klassisches Beispiel zu nennen – den Zug wegen ein paar Sekunden, obwohl man den Knopf, der die Türe öffnet, x-mal drückt.

Stühle, die so schwer sind, dass sie sich kaum bewegen lassen. Zigarettenrauch, der beim Lüften in die Wohnung zieht. Der Nachbar, der sich entschieden hat, am Samstagmorgen das Loch für sein neues Wandregal zu bohren. Der Radarkasten, der ausgerechnet an der Stelle steht, wo man sich hundertprozentig sicher war, dass an selbiger niemals eine Kontrolle stattfinden würde.

Ich glaube, ich könnte ewig so weitermachen. Noch mindestens ein Dutzend Beispiele gehen mir durch den Kopf. Es ist ein ewiges Leiden, meine Damen und Herren, oft ein Zusammentreffen mehrerer kleiner Katastrophen an einem Tag, in einem Moment. Wenn ich so darüber nachdenke, kann ich eigentlich nur noch Folgendes sagen: An manchen Tagen, an denen sich solche Vorfälle häufen, bleibt man am besten im Bett und unterlässt sämtlichen Kontakt mit der Aussenwelt.

HINWEIS

In der Kolumne U 20 äussern sich die Autoren zu von ihnen frei gewählten Themen. Ihre Meinung muss nicht mit derjenigen der Redaktion übereinstimmen.

NACHRICHTEN

Gemeinde will Land verkaufen

WOLHUSEN red. Der Gemeinderat will die Wohnsiedlung Gütsch und das angegliederte Baurechtsgrundstück verkaufen. Vor allem lokale Baugenossenschaften sollen zum Zug kommen, teilt der Gemeinderat mit. Die Verhandlungen sollen Ende Jahr abgeschlossen sein, sodass die Stimmbürger bis Mitte 2017 darüber befinden können.

Defibrillator installiert

ENTLEBUCH red. Beim hinteren Eingang des Gemeindehauses in Entlebuch ist neu ein öffentlich zugänglicher Defibrillator installiert, wie die Gemeinde mitteilt. Das Gerät ist auch von Laien bedienbar und kann bei einer Herzrhythmusstörung Leben retten.

16 Gemeinden scheren aus

SCHULSTART In einigen Gemeinden drücken die Schüler bereits heute wieder die Schulbank. Unterschiede in den Ferienplänen sind historisch bedingt und sollten schon mehrfach vereinheitlicht werden – mit mässigem Erfolg.

ROSELINE TROXLER
roseline.troxler@luzernerzeitung.ch

Für rund 3800 Kindergärtler und Schüler (rund 10 Prozent) heisst es heute Morgen: fertig Ferien und früh aus den Federn. Die Schule beginnt in 16 der 83 Luzerner Gemeinden bereits nach fünf Wochen wieder, dafür gibt es im Herbst eine dreiwöchige Pause. In der grossen Mehrheit der Gemeinden aber können Kinder und Jugendliche weiter dem Nichtstun fröhnen. Hier kennen die Schulen sechs Wochen Sommer- und zwei Wochen Herbstferien.

Kinder mussten auf Feldern helfen

Charles Vincent, Leiter der Dienststelle Volksschulbildung, erklärt, dass die Unterschiede historisch bedingt sind. «Das System mit fünf und drei Wochen kennen sowohl kleinere Landgemeinden als auch Gemeinden mit viel Fremdenverkehr.» In der Tat haben Weggis, Vitznau und Greppen auch heute noch drei Wochen Herbstferien. «Für Hoteliers und Angestellte von Gastbetrieben war es während des Sommers nicht möglich, Familienferien zu machen», erklärt Vincent. Und auf dem Land? Dort gab es vor allem im Herbst auf den Feldern viel Arbeit. «Die Schulkinder wurden auf den Bauernhöfen der Eltern eingespannt.» Heute hingegen seien die Gründe für drei Wochen Herbstferien nicht mehr

«ausschliesslich bäuerlicher Art», so Vincent mit einem Schmunzeln. «Feriendestinationen sind im Herbst weniger ausgebucht und günstiger.»

Vollends zufrieden mit fünf Sommerferienwochen und drei Wochen Herbstferien ist Tony Boog, Rektor der Schule Sempach. «Wir kennen dieses Modell seit Jahrzehnten und sehen nur Vorteile.» Einerseits sei eine kurze Schulphase nach dem Start im Sommer für Schüler, Lehrer und Eltern angenehm – die Herbstferien beginnen in Sempach eine Woche früher.

Gute Ferienangebote im Herbst

Andererseits gebe es im Herbst ausserhalb der Saison gute Ferienangebote. «Eine Anpassung des Ferienplans ist in Sempach kein Thema.» Viele Sempacher besuchen in der Oberstufe die Kanti in Sursee – wo man sechs Wochen Sommerferien kennt. Kinder derselben Familie haben damit oft nicht einheitlich Ferien. Dennoch sagt Boog: «Rückfragen

bei Eltern haben gezeigt, dass diese darin kein Problem sehen.»

Trotz Unterschieden: Die Ferienpläne der Gemeinden wurden in den letzten Jahren stärker koordiniert. Dies ist auf ein Postulat des ehemaligen CVP-Kantonsrats Patrick Meier aus Root zurückzuführen. Er forderte eine Harmonisierung und eine bessere Rhythmisierung der Ferien. Der Kanton hat daraufhin verschiedene Varianten geprüft und in die Vernehmlassung geschickt. «Auch die Variante, Ferien fix an Kalenderwochen zu koppeln wie in Zug und Schwyz, wurde geprüft», sagt Vincent. «Fasnachtsferien wären dadurch von der Fasnacht losgelöst worden. Im Kanton Luzern hat diese Variante für Widerstand gesorgt», führt er aus.



«Es kommt ab und zu vor, dass sich Eltern bei uns melden.»

CHARLES VINCENT, LEITER
DIENSTSTELLE
VOLKSSCHULBILDUNG

Eine Woche Sportferien möglich

Eine Harmonisierung gab es hingegen bei den Weihnachtsferien, die nun in allen Gemeinden zwei Wochen dauern. «Dies ist vor allem für Eltern mit Migrationshintergrund wichtig. Sie reisen dann jeweils gerne in ihre Heimat», sagt der Dienststellenleiter. Auch die Frühlingsferien finden heute überall zeitgleich statt. Mehr Handlungsspielraum gibt es bei den Fasnachtsferien. Diese können die Gemeinden aufsplitten und so eine separate Woche Sportferien festlegen. Diese Variante wird im aktuellen Schuljahr von fünf Gemeinden genutzt.

Auch bei den Sommerferien forderte Patrick Meier eine Anpassung. Er wollte diese verkürzen. Für Eltern und Kinder seien sechs Wochen zu lang, so seine Begründung. Die Regierung hat in der Folge beschlossen, dass die Sommer- und Herbstferien von den Gemeinden selber festgelegt werden können. Ziel war es aber, dass die Herbstferien in allen Gemeinden zeitgleich beginnen. Sechs Gemeinden (Eich, Sempach, Nottwil, Rain, Hildisrieden und Knutwil) jedoch haben die dritte Herbstferienwoche nach wie vor vorangestellt. Die Regierung akzeptiert dies «im Sinn einer Ausnahme». Dieser Entscheid ist auf ein Postulat der ehemaligen CVP-Kantonsrätin Heidi Frey-Neuenschwander aus Sempach zurückzuführen. Sie forderte mehr Ferienautonomie.

«Harmonisierung wünschenswert»

Für Charles Vincent ist eine Anpassung der Ferienpläne im Moment kein Thema. «Grundsätzlich wäre es wünschenswert, wenn diese noch einheitlicher wären», sagt er. «Es kommt ab und zu vor, dass sich Eltern, die eine Harmonisierung wünschen, bei uns melden. Denn es ist für Familien mit Kindern in mehreren Schulen mit unterschiedlichen Ferien manchmal schwierig, gemeinsam Ferien zu machen.» Vincent kann sich vorstellen, dass einheitliche Ferienpläne auch «ohne Druck von oben» möglich sind. «Ich rechne damit, dass eher mehr Gemeinden auf sechs Wochen Sommerferien umstellen.»

HINWEIS

In diesen Gemeinden ist heute Schulstart: Aesch, Altwis, Eich, Ermensee, Greppen, Hildisrieden, Hitzkirch, Hohenrain, Knutwil, Luthern, Nottwil, Rain, Schongau, Sempach, Vitznau und Weggis.

Am Heitere blieb (fast) kein Wunsch offen

ZOFINGEN Tolles Wetter, ausverkauftes Festival, praktisch keine Zwischenfälle: Viel besser hätte es an diesem Wochenende in Zofingen nicht laufen können.

Die beliebtesten Plätze am Sonntag, dem letzten Tag des Heitere-Festivals in Zofingen, waren nicht nur diejenigen vor der Bühne, sondern auch die wenigen unter den Schatten spendenden Bäumen. Denn es war heiss. «Wir haben extra viel Wasser vor der Bühne verteilt, aber es gab wahrscheinlich trotzdem einige, die dehydriert bei der Sanität landeten», vermutet Organisator Christoph Bill. Dennoch sei ihm dieses Wetter lieber als drei Tage Regen. Den zufriedenen Gesichtern nach zu urteilen, stimmen ihm die 36 000 Zuschauer, die an den drei Tagen auf dem Heitere waren, zu.

Letzter Tag zog Familien an

Der Sonntag ist für viele Leute der Familientag. «Dieses Jahr bin ich mit meinem Gottmeitli, seinen Eltern und meiner Freundin hier. Es ist das erste Mal für Enora (6) auf dem Heitere», erklärt Lukas Umbricht. Der Untersiggenthaler, der in Luzern lebt, geniesst die entspannte Atmosphäre. Die Musik sei heute zweitrangig.

Christoph Bill hingegen erlebte einige musikalische Höhepunkte: «Es sind oft die kleineren Acts, zum Beispiel Hecht am Samstag, überhaupt die Schweizer Bands. Heute hat mich Black M überrascht.» Der französische Rapper brachte das Publikum im Nu zum Hüpfen – trotz Hitze. Auch seine vier Tänzer lösten Begeisterung aus. Black M war jedoch nicht der Einzige, der die Zuschauer in Bewegung setzte. Der Latin-Pop-Sänger Alvaro Soler inspirierte mit seinem Sommersound zum Salsa-Tanzen.

Von Salsa bis Massen-Zumba

Soler begrüßte das Publikum mit «Hoi zäme» und hatte es schon im Sack. Der Sänger singt in Spanisch, spricht aber auch Deutsch, bot sogar das obligate «Chochichäschtli». Der Platz vor der Parkbühne war proppenvoll. Alvaro Soler



Der Latin-Pop-Sänger Alvaro Soler brachte das Heitere-Publikum am Sonntag zum Salsa-Tanzen.

Bild Manuela Jans-Koch

schwätzte mit den Fans, schwärmte vom schönen Festivalort.

Bei Trauffer tanzte niemand Salsa, aber der Brienzer brachte die Menge dafür zum Massen-Zumba, wie er es nannte. Mit bodenständigem Alpen-Pop begeisterte er die Zuschauer und lieferte gleich den Beweis, dass das Heitere mit der breiten Musikauswahl eine grosse Altersgruppe anspricht: Es wurde laut mitgesungen, ob nun «S Vogel-Lisi», «Atemlos» oder «Thunderstruck» auf Schweizerdeutsch interpretiert wurde. Dazu gabs Flirttipps und den billigsten Specialeffect der Welt: Trauffer schwenkte den Hintern. Das Publikum

war bestens unterhalten. Bevor der Brite James Morrison das Festival abschloss, gab es zwei nationale Acts. Die vier Brüder von 77 Bombay Street blieben den Fans keinen ihrer Hits schuldig. Bei «Long Way» gabs sogar einen Spaziergang im Publikum. Anders als vor zwei Jahren, als Bligg noch mit Krücken auf dem Heitere war, hätte auch er spazieren können. Doch er zog es vor, die Bühne zu rocken. Die Zuschauer gaben ebenfalls Vollgas.

Selbst Wespenplage blieb aus

12 000 Zuschauer pro Tag besuchten das Heitere. «Da erwartet man Zwischen-

fälle, doch es gab nur Bagatelle», erklärt Bill. Nicht einmal eine Wespenplage, wie letztes Jahr, gab es heuer. Nach so einem Festival bleibt beim Organisator eigentlich kein Wunsch offen. Er feierte nämlich dieses Jahr sein 25-Jahr-Jubiläum. «Das Team hat mich oft überrascht, es gab Deko, Geschenke, Apéros. Das war toll.» Wenn er sich musikalisch einen Wunsch erfüllen könnte, ohne auf das Budget achten zu müssen, dann würde er Bruce Springsteen auf den Heitere holen. «Doch der wird nie bei uns spielen», sagt er lachend.

NATALIE EHRENZWEIG
kanton@luzernerzeitung.ch